

## Auslandsjahr an der Charité - Universitätsmedizin Berlin – 2016/2017

Die Charité – Universitätsmedizin Berlin ist die gemeinsame medizinische Fakultät der Freien Universität Berlin und der Humboldt-Universität zu Berlin. Ursprünglich als Pesthaus vom preussischen König Friedrich I. im Jahr 1710 eröffnet, wurde die Charité zu einer der renommiertesten Universitätskliniken, die bisher insgesamt acht Nobelpreisträger herausgebracht hat. Zur Zeit des Kalten Krieges war die Charité das Aushängeschild der DDR. Nach der deutschen Wiedervereinigung erfolgte eine Neustrukturierung und Fusion der Charité mit den Universitätskliniken im Westen.

Die Charité besteht unterdessen aus vier Campi, wovon drei davon schon in etwa die Grösse einer Universitätsklinik in der Schweiz haben. Mit 17 Zentren, rund 100 Kliniken und Institute, 7000 Studierenden und 3000 Betten gehört die Charité zu einer der grössten Kliniken Europas. Durch die grosse Anzahl an Patienten gibt es an der Charité viele seltene Krankheiten zu sehen. Die Campi und Kliniken sind aus alten Backsteinhäusern gebaut, ausgestattet mit schönen Klinikgärten und Alleen. So fühlt man sich in Zeiten zurückversetzt, als noch Grössen wie Rudolf Virchow und Robert Koch lehrten.

Als Erasumsstudent kann man der Charité nur ein Semester Vorlesungen belegen. Falls man zwei Semester studiert so macht im zweiten Semester „nur“ Famulaturen. Das 7. Semester an der Charité entspricht von den Modulen her dem 7. Semester an der Universität Basel (Diseases of the Chest, Diseases of the Abdomen, Diseases of the Extremities sowie ein Wahlpflichtmodul, das man wählen kann). In den fehlenden Fächern kann man im zweiten Semester Famulaturen belegen.

In Berlin ist es auch einfach verschiedene Module aus unterschiedlichen Semestern zu belegen, da an der Charité alle Module 3 Mal pro Semester stattfinden.

Der Studienaufbau an der Charité ist sehr ähnlich zu unserem Studium in Basel. Die Charité hat sich auch bereits vor einigen Jahren vom traditionellen Studium mit Vorklinik und Klinik verabschiedet. Anstatt die grossen Fächer wie Physiologie, Anatomie, Pathologie und Grundlagenfächer getrennt zu betrachten, ist das Studium in sogenannte Module (wie bei uns die Themenblöcke) unterteilt. Pro Modul wird ein Organsystem behandelt, bei dem dann dieses Organsystem aus der Sicht aller Fächer betrachtet wird. Ziel ist es, die Studierenden früher in Patientenkontakt zu bringen und bereits früh im Studium klinikrelevantes Wissen zu vermitteln.

Die Studiengänge werden auch regelmässig reformiert und verbessert, weswegen es momentan mehrere unterschiedliche Studiengänge parallel gibt. Ich befand mich im sogenannten Modellstudiengang 2.0.

Ein grosser Unterschied zu unserem Studium in Basel ist, dass man in Berlin nur an zwei Halbtagen pro Woche Vorlesungen im Plenum hat. Der Lehrstoff wird vielmehr in Seminaren, Kursen und Praktika vermittelt, wobei es viele Namen für grundsätzlich dasselbe Lehrformat sind: Unterricht in Kleingruppen. Der Unterricht wird dabei sehr interaktiv gestaltet, es gibt viel Raum für Fragen, Beiträge und Diskussionen vonseiten der Studierenden. Die deutschen Studierenden sind auch viel proaktiver als wir in der Schweiz. So werden die Dozenten regelmässig mit Fragen unterbrochen, und falls ein Dozent im Plenum eine Frage stellt, melden sich viele Studenten.

Einmal pro Woche hat man wie bei uns in Basel Unterricht am Patientenbett im Krankenhaus und ein Tutoriat mit problemorientiertem Lernen.

Die Berliner Studenten sind ziemlich fortgeschritten in praktischem, klinischem Wissen. Dies meiner Meinung nach zum Teil etwas auf Kosten von einigen Grundlagenfächern.

In meinem zweiten Semester habe ich wie bereits erwähnt Praktika absolviert und im Krankenhaus gearbeitet. Dies war eine tolle Erfahrung und gute Abwechslung zum theoretischen Studium, denn so konnte ich den Praxisalltag über einen längeren Zeitraum kennenlernen und meine praktischen Fertigkeiten vertiefen. Da die Medizinstudierenden in Deutschland verpflichtet sind, während ihres Studiums Famulaturen zu absolvieren, stehen den Krankenhäusern viele Famulanten zur Verfügung und umgekehrt haben diese auch eine definierte Aufgabe. So sind die Famulanten ähnlich zu den Unterassistenten direkt den Assistenzärzten untergeordnet und erledigen unterstützend alle möglichen ärztlichen Tätigkeiten. Insbesondere das Blutabnehmen und das Legen von intravenösen

Zugängen habe ich während meiner Famulaturen besonders viel geübt, da diese in Deutschland ärztliche Tätigkeiten sind und in der Regel von Famulanten durchgeführt werden. Zudem bin ich mit den Ärzten jeweils auf Visite mit, habe bei Eingriffen assistiert, Patienten aufgenommen und untersucht und Berichte verfasst.

Meine erste Famulatur habe ich im Vivantes Klinikum im Friedrichshain absolviert, in der Klinik für Infektiologie und Pneumologie und in der Klinik für Onkologie und Hämatologie. Meine zweite Famulatur habe ich im Werner Forßmann Klinikum in Eberswalde absolviert, in der Klinik für Nephrologie, Rheumatologie und Endokrinologie (eine Famulatur muss man im Brandenburg absolvieren – aber diese Regelung ändert sich wahrscheinlich bald). Eberswalde ist eine kleinere Ortschaft im Nordosten von Berlin, die ehemals in der DDR lag. Dies hat sich auch an den zahlreich zur Zeit der DDR errichteten Wohnblöcken widerspiegelt. Der zuständige Oberarzt in Eberswalde hat sich engagiert um mich gekümmert, nahm mich auf Visiten und bei Eingriffen mit und engagierte sich dafür, dass ich ab und zu in den OP durfte. Zudem involvierte er mich in der Reflexion und Entscheidungsfindung zur Diagnose und Behandlung der Patienten, was mir sehr viel geholfen hat. Meine letzten beiden Famulaturen habe ich im HNO-Forschungslabor der Charité absolviert.

Insgesamt konnte ich während meiner Famulaturen viele praktische Erfahrungen sammeln und einen spannenden Einblick in ein anderes Gesundheitssystem erhalten.

Und nun einige Worte zum Leben in Berlin. Berlin ist eine lebendige, vielfältige und kreative Stadt, die ebenso bunt wie grau ist. Berlin ist keine schöne Stadt, es ist aber die besondere Atmosphäre, die diese Stadt so bewundernswert macht. Die Geschichte in Berlin ist noch allgegenwärtig, und es scheint immer noch alles im Umbruch. So gibt es immer noch alte Fabrikhallen, Brauereien oder Lagerräume, die von Kulturschaffenden kreativ genutzt werden. Dementsprechend gibt es in Berlin viel zu entdecken und Kultur kommt nie zu kurz. Sei es Museen, Galerien, Konzerte, Opern, Theater, Ballett, Lesungen, Kinos, Film- oder Kulturfestivals, in Berlin gibt es für jeden Geschmack etwas. Mein persönlicher Tipp sind die Classic Card und der Museumspass. Mit der Classic Card bekommt man für acht Euro für alle Konzerte und für zehn Euro für alle Opern die besten verfügbaren Plätze an der Abendkasse. Mit dem Museumspass kann man für einen Preis von 25 Euro für Studenten ein Jahr lang umsonst in alle staatliche Museen.

Die Vielheit und Buntheit der Menschen in Berlin widerspiegelt sich auch im kulinarischen Angebot. Von Koreanisch über Vietnamesisch, Japanisch, Indonesisch, Türkisch bis hin zu Libanesisch kann man von allem Essen.

Der Winter in Berlin ist lang, insbesondere weil der Frühling sozusagen übersprungen wird. Ende Mai kommt der Sommer aber doch, und Berlin hat viele Grünflächen und Seen, in denen man im Sommer auch baden kann. Obwohl Berlin einer der grössten Städte Europas ist, kommt man mit dem öffentlichen Verkehr überall gut hin. Insbesondere im Sommer empfehle ich das Fahrrad zu nehmen, da man zum Teil gar schneller als mit dem öffentlichen Verkehr ist. Zudem hat Berlin weder Hügel noch Berge, und die Fahrradwege sind meist auf dem Gehsteig und gut vor Fahrzeugen geschützt. Die Berliner und die Brandenburger haben eine raue und direkte Art und einen feinen Humor, der mich immer wieder zum Schmunzeln gebracht hat.

Zusammenfassend war dieses Austauschjahr für mich in der ganzen Breite eine grosse Bereicherung. Dies sowohl studienbezogen als auch persönlich. So durfte ich ein neues Studien- und Gesundheitssystem kennenlernen, und während meinen Praktika viele praktische Erfahrungen sammeln. Zudem hat das Leben in einer Grossstadt und das kulturelle Angebot in Berlin enorm viel zu bieten. Insbesondere die Kontakte, die ich knüpfen durfte, sei es mit deutschen oder internationalen Studenten, waren eine immense Bereicherung. Durch den Austausch habe ich viel über die Kultur deren Herkunftsländer erfahren. Aus diesen Bekanntschaften sind auch Freundschaften entstanden, die ich gerne weiterführen werde. Ich konnte in diesem Austauschjahr meinen Horizont erweitern und eine neue Perspektive auf das Studium und Leben in der Schweiz erhalten. Ich kann ein Austauschjahr im Allgemeinen und besonders in Berlin nur weiterempfehlen.